

Süßer Garten



Mit 13 hörte Buschmann das erste Mal Boogie-Woogie und wollte den unbedingt auch spielen können. Er wurde so gut, dass er heute gelegentlich als „Dr. Boogie“ auf Festivals, in Clubs und Kulturzentren auftritt

In einem vermeintlich klaren Fall wurden Sie am Ende doch noch überrascht. Ich wurde in ein sehr schickes Berliner Loft gerufen. Neben dem Bett des gut aussehenden Eigentümers lag eine nackte, tote Frau: seine Affäre, eigentlich verlobt mit einem anderen Mann. Ein Treffen mit Sex, Wodka und Koks. Ich konnte erst einmal keine Verletzungen an der Leiche feststellen. Ich tippte auf den sogenannten Rockertod: Ersticken am eigenen Erbrochenen nach übermäßigem Alkohol- und Drogenkonsum. Das bestätigte dann auch die Obduktion.

Und Sie dachten, Ihre Arbeit sei damit getan?

Wir hatten routinemäßig noch eine chemisch-toxikologische Untersuchung angefordert, aber wir erwarteten nichts Spannendes mehr. Das Ergebnis unter anderem: 12,2 Promille. Wir waren sprachlos. Um diesen Promillewert zu erreichen, hätte sie rein rechnerisch fast einen Liter von einem 60-prozentigen Schnaps auf ex trinken müssen. Es tauchte auch die Frage auf, ob ihr Liebhaber ihr womöglich heimlich K.-o.-Tropfen gegeben und dann den Alkohol eingeflößt hatte. Beweisen konnten wir das nicht einmal im Ansatz. Wir wissen bis heute nicht, ob es ein Unfall oder doch ein Sexualmord war.

Wurmt es Sie, dass Sie den Fall nicht klären konnten?

Er hält mich nicht nachts wach. Aber es ist natürlich fachlich unbefriedigend. Man muss einfach sagen: Rechtsmedizin hat auch ihre Grenzen. Wir sind keine Superhelden, die alles klären können.

In bestimmten Milieus gibt es laut Ihres Buchs so etwas wie einen neuen Trend: -eistenstiche?

Wir sehen inzwischen häufiger Täter, die gezielt in die Leiste stechen. Der Hintergrund ist: Wenn Sie durch eine Verletzung eine Körperhöhle öffnen, also Brust, Bauch

oder Kopf, geht die Justiz von einem Tötungsvorsatz aus. Sie werden wegen Mordes oder Totschlags angeklagt. Wenn Sie „nur“ in die Leiste stechen und das Opfer verstirbt, wird das behandelt wie eine Körperverletzung mit Todesfolge. Mit einem entsprechend geringeren Strafrahmen.

Was passiert, wenn jemandem in die Leiste gestochen wird?

Die Leistenschlagader ist kleinfingerdick. Wenn sie durchtrennt wird, spritzt das Blut mit hohem Druck heraus. Ein Druckverband ist an der Stelle nicht möglich, es ist notfallmedizinisch schwer, diese Blutung zu beherrschen. Da muss sich wirklich einer raufknien und darf im OP erst wieder absteigen. Ansonsten verstirbt das Opfer innerhalb weniger Minuten.

„TÄTER STECHEN GEZIelt IN DIE LEISTE. SO WERDEN SIE NUR SELTEN WEGEN MORDES ODER TOT- SCHLAGS ANGEKLAGT“

Sie schreiben auch über Suizide. Wie alt war der jüngste Suizident? Und der älteste?

Elf, er befürchtete eine schlechte Schulanote. Und der Älteste 103. Seine Augen wollten nicht mehr, er konnte nicht mehr Fußball schauen. Ich habe mir lange überlegt, ob überhaupt und wie ausführlich ich das Thema behandeln soll. Aber es ist eine große Volkskrankheit, es gibt keine größere Gruppe, die durch Gewalt zu Tode kommt. Gesprochen wird darüber aber

wenig. Es gibt Suizidenten, die sich sogar Guillotinen bauen oder mehrere Suizidmethoden kombinieren.

Ihr bislang kniffligster Fall?

Ein Opfer mit 150 Stichen. Das ist noch ein laufendes Verfahren. Aber so viel kann ich sagen: Es geht um die Frage, ob es trotz der zahlreichen Verletzungen nicht doch ein Suizid gewesen ist.

Haben Sie auch schon mal jemanden obduziert, den Sie kannten?

Sogar schon zwei Mal. Einmal einen Typ, den ich aus einer Kneipe kannte. Und dann noch eine flüchtige Partybekanntschaft. Der Mann war mir damals in Erinnerung geblieben, weil er ganz offensichtlich auf Drogen war. Ein halbes Jahr später hatte ich ihn bei uns auf dem Tisch.

Was war Ihr schlimmster Tag in der Rechtsmedizin?

Der Tag des Anschlags auf dem Berliner Breitscheidplatz 2016. Meine Frau war damals mit unseren Zwillingen schwanger. Ich bin mit einem sehr unguten Gefühl dorthin gefahren. Es war ja zunächst völlig unklar: Handelte es sich um einen Unfall? Oder einen Terroranschlag? Wenn ja, war ein Second Hit, ein zweiter Anschlag, zu befürchten? Ich dachte: Du wirst Vater, da kommen zwei Jungs. Was ist, wenn von dir nur ein Schwarz-Weiß-Foto auf dem Nachttisch überbleibt?

Sie mussten dann mit Kollegen die Leichenschauen machen?

Eigentlich ist Rechtsmedizin nicht besonders belastend. In diesem Fall aber schon. Was mir sehr in Erinnerung geblieben ist, sind nicht nur die vielen Toten, sondern auch die Symbolik: Neben den Leichen lagen zerbrochene Engel, zerbrochene Sterne, zerstörte christliche Symbole. Und mittendrin der schwarze Laster, als hätte sich die Erde aufgetan und ihn ausgespuckt.

Wie erklären Sie Ihren Zwillingen, was Papa arbeitet?

Solange ich nicht muss, gar nicht. Die Jungs sind erst knapp vier. Kürzlich haben sie ein Fotobuch in die Finger bekommen, das mir meine Berliner Kollegen zum Abschied geschenkt haben. Der eine erklärte dann dem anderen: Papa ist Polizeiarzt und operiert Menschen, die noch nicht so lange im Himmel sind. Schöner kann man meinen Beruf doch nicht erklären, oder? ✪



Anette Lache besitzte zwar kein Haustier, aber was Buschmann ihr über den Tierfraß erzählte, hat sie doch noch länger beschäftigt. Fotografiert wurde der Rechtsmediziner von **Severin Wohlleben**



Ob-
ine
ch
o-
er
er
if

pol verstirbt oder in einem Kühlraum, fault er möglicherweise gar nicht.

Unter welchen Bedingungen mumifiziert eine Leiche?

Wenn es immer Luftzug gibt und relativ trocken ist in der Wohnung, trocknet sie ein. Und wenn es relativ feucht ist und relativ wenig Luftbewegung gibt, kommt es zu Fäulnis. Und zu Tierfraß.

Tierfraß:

Vor allem durch Hunde, aber auch Katzen. Aus Untersuchungen weiß man, dass Hunde manchmal schon Stunden nach dem Tod an die Leiche herangehen und an ihr lecken. Nach dem Motto: Komm, steh auf! Und wenn dann keine Reaktion erfolgt, schlägt das Lecken in Beißen um. Wir hatten einen Fall, da wurde jemand nach vier Tagen ohne Kopf in einer Wohnung gefunden. Wir haben dann im Erbrochenen seiner Hunde tatsächlich überkronte Zähne und Schädeldachscherben gefunden.

Wie viel Prozent der Toten in Deutschland werden überhaupt rechtsmedizinisch obduziert?

Nur zwei bis fünf Prozent aller Todesfälle. **Müsste häufiger obduziert werden? Andere Länder machen das.**

In der Tat. Denn die Obduktion ist der Goldstandard zur Ermittlung der Todesursache. Jeder Rechtsmediziner kennt Fälle von gravierenden Fehlleistungen bei

ärztlichen Leichenschauen. Da werden Messerstiche in den Nacken als Speiseröhrenkrampfaderblutung gedeutet oder zum Beispiel offene Pflegefehler übersehen, re am Rücken. Und es gibt spurenarme Tötungsmethoden. Insbesondere bei Leuten, die sich nicht wirklich wehren können, bei Alten und Kindern.

Könnten Sie den perfekten Mord begehen? Der perfekte Mord ist letztendlich der, der gar nicht als solcher erkannt wird. Ich werde aber keine der Methoden verraten. **Kann man Leichen einfach spurlos verschwinden lassen?**

Es gibt nur einen Ort, an dem ein menschlicher Körper bis auf ein wenig Metallschrott von Zahnarbeiten und Herzschrittmacher spurlos verschwindet: im Krematorium. Aus der Krematoriums-Asche lässt sich nicht einmal mehr DNA gewinnen.

Das heißt, ein Toter lässt sich auch nicht in einem Säurefass auflösen? Nicht vollständig. Selbst von den Opfern des sogenannten Säurefasmörders aus Hamburg, der in den 80er Jahren Frauen getötet und zerstückelt und dann in große Fässer mit Salzsäure gesteckt hat, waren Haare und Zähne übrig geblieben.

Für Laien sind Leichen nicht leicht zu zerlegen. In Ihrem Buch schildern Sie einen Fall, bei dem zwei Bauarbeiter mit Beil und Küchenmesser fast daran scheiterten.

Weil sie die menschliche Anatomie offensichtlich nicht gut kannten. Sie hatten versucht, den Toten im Beckenbereich zu zerteilen. Das dauerte Stunden. Zehn Zentimeter höher, wo „lediglich“ einige Hautschichten, Organe und die Wirbelsäule hätten durchtrennt werden müssten, hätten sie sich leichter getan.

Im Fernsehen wird der Todeszeitpunkt oft exakt auf ein paar Minuten genau eingegrenzt.

Je länger der Todeszeitpunkt her ist, desto ungenauer wird es. Bei einer vollkommenen Fäulnisveränderten Leiche können wir nicht einmal mehr sagen, ob sie schon sieben oder neun Wochen in der Wohnung liegt.

Und wie ist das bei Wasserleichen?

Da ist der Todeszeitpunkt schon nach ein bis zwei Tagen nur noch schwer genau einzugrenzen. Es gibt zwar mathematische Modelle, um die Todeszeit zu berechnen. Aber es gibt sehr viele Variablen. Vor allem die Wasser- und auch die Körpertemperatur. Wenn der Tote Fieber hatte, stimmt die Berechnung schon nicht mehr.

Wasserleichen tauchen sogar dann wieder auf, wenn sie mit Gewichten versenkt wurden.

Durch Bakterien bilden sich Fäulnisgase, die einen ungeheuren Auftrieb verursachen. Warmes Wasser beschleunigt diesen Prozess noch. Die Leichen sind aufgebläht, fast wie Luftballons.

Kommen Angehörige tatsächlich in die Rechtsmedizin, um Tote zu identifizieren? Nein, das ist Sache der Polizei. In aller Regel geschieht die Identifizierung durch den Vergleich eines Bildes im Personalausweis oder im Führerschein mit der Leiche. Und die restliche Situation muss natürlich auch dazu passen. Und bei verstümmelten oder stark fäulnisveränderten Leichen braucht man Fingerabdrücke, Zahnarbeiten und irgendwann auch DNA.

Das heißt, der Rechtsmediziner steht nie mit der weinenden Ehefrau in der Rechtsmedizin und klappt das Laken zurück?

Das ist ein Fernsehmärchen. Ich glaube, die Szene hat sich ein Drehbuchautor in den 60er Jahren zur Steigerung der Dramatik ausgedacht. Und seither hält sie sich hartnäckig. Wir haben nicht einmal Laken in der Rechtsmedizin, die Leichen liegen in Säcken. **Manchmal werden auch rätselhaft Knochenfunde von der Polizei zu Ihnen gebracht.**

T-Bone-Steaks, Wildschwein Knochen, faules Fleisch in Müllsäcken, das sich dann als 13 Schweinehälften entpuppte. Alles schon passiert. In den seltensten Fällen handelt es sich bei den Funden um Menschenknochen. Einmal bin ich nachts in einen Wald gerufen worden, nachdem Spaziergänger unzählige Knochen und aufgesägte Schädel mit Scharnieren entdeckt hatten. Bei näherer Untersuchung stellten sich die menschlichen Knochen als eine alte Pathologie-Sammlung aus dem späten 19. Jahrhundert heraus. **Wurden Sie in Ihrer Berliner Zeit öfter nach Neukölln als ins feine Dahlem gerufen? Sind Mord und Totschlag im gutbürgerlichen Milieu eher selten?**

Das ist tatsächlich so. Aber natürlich gibt es auch Tötungsdelikte in feineren Wohnvierteln. Das sind aber häufig sogenannte erweiterte Suizide, wo ein Partner den anderen tötet und dann sich selbst. **So auch der Mann, der seine Frau mit einem Lampenkabel stranguliert hat.** Und sie dann aufgebahrt hat. Als ich in die Wohnung kam, lag sie auf dem Bett mit einem Blumenstrauß in der Hand. Die Kinder waren noch in der Schule. Im Wohnzimmer gab es einen großen Plasmafernseher, das Standbild zeigte den Leben genommenen Täter, der sich zwischenzeitlich das Leben genommen hatte. Man musste nur auf Play drücken, dann begann das Abschiedsvideo. ▶



„Wenn die Toten sprechen“
von Claas Buschmann,
Ullstein,
240 Seiten,
10,99 Euro

Zu Leichenfunden fuhr er jahrelang in einem klapprigen, rot lackierten Toyota Corolla mit silberfarbener Beifahrertür. Den „roten Baron“ nannte er ihn. Teure Autos haben ihm nie interessiert. Wenn er nicht gerade Leichen obduziert, sitzt Claas Buschmann am liebsten am Klavier und spielt Boogie-Woogie, auch schon mal auf Festivals oder im legendären Hamburger Cotton Club. Buschmann ist ein lässiger Typ – und eine Koryphäe seines Fachs. Seit Februar ist er leitender Oberarzt und stellvertretender Direktor am Institut für Rechtsmedizin des Uniklinikums Schleswig-Holstein. Bevor er nach Kiel ging, arbeitete er viele Jahre an der Berliner Charité. Bekannt ist der 44-jährige Rechtsmediziner vor allem als Experte in der TV-Doku „Anwälte der Toten“. In diesen Tagen erscheint sein neues Buch: „Wenn die Toten sprechen – spektakuläre Fälle aus der Rechtsmedizin“.

Herr Buschmann, kann man am Gerichtsaudruck ablesen, ob ein Mensch friedlich oder qualvoll gestorben ist?

Kann man nicht. Die gesamte Muskulatur, auch die mimische, erschlafft nach dem Tod. Das heißt, Menschen, die gerade erst verstorben sind, sehen in der Regel friedlich aus.

Im Fernsehen machen Rechtsmediziner derbe Sprüche, hören ohrenbetäubende Musik und essen belegte Brötchen im Sektionssaal. Sind Sie auch so einer?

In Wahrheit sind wir alle ziemlich normal, weder besonders verschrobene noch misanthropisch. Wir reißen keine Witze während der Obduktionen und essen in der Kantine. AC/DC höre ich im Auto.

Verfolgen Sie die Gedanken an eine Leiche manchmal bis nach Hause?

Selten. Mein Opa war bei der Bremer Feuerwehr und sagte immer: „Ich hänge das gemeinsam mit der Jacke abends in den Spind.“ Das halte ich für ziemlich gesund.

Muss man eine Frohnatur sein, um Ihren Job machen zu können?

Zufällig bin ich ein lebensbejahender, positiver Mensch, das ist mein Grundgefühl. Und meine Arbeit ändert auch nichts daran, sonst hätte ich längst damit aufgehört. Aber man muss als Rechtsmediziner in Wahrheit weder besonders fröhlich sein noch einen Hang zum Morbiden haben.

Welche Toten werden zu Ihnen gebracht?

Bei uns landen prinzipiell Todesfälle, die unklar sind oder nicht natürlich und die Staatsanwaltschaft oder Gericht obduziert haben möchten. Darunter sind Verbrechenopfer genauso wie Suizide. Generell obduziert werden Kinder, die nicht im Krankenhaus verstorben sind. Außerdem

untersuchen wir Gewaltopfer, die überlebt haben. Mit Stichverletzungen etwa. Da geht es auch um die juristisch relevante Frage: Waren die Stiche lebensgefährlich? Und wir schauen uns Tatverdächtige an. Kann es sein, dass sie zuerst angegriffen wurden, wie sie behaupten? Passen die Abwehrverletzungen zu ihrer Aussage?

Wie läuft eine Obduktion ab?

Wir machen zunächst eine äußere Leichenschau oder äußere Besichtigung, wie wir sagen, bei der wir den Leichnam von oben bis unten beschreiben. Wobei wir ein besonderes Augenmerk legen auf Stauungszeichen im Kopf- und Halsbereich. Wir dokumentieren alles, was uns auffällt, aber auch alles, was wir nicht sehen. Anschließend folgt die innere Leichenschau, dafür werden die drei Körperhöhlen geöffnet: Kopf-, Brust- und Bauchhöhle.

Wie öffnet man eine Leiche?

Mit einem Körperlängsschnitt, also vom Hals um den Bauchnabel herum bis zum Schambein. Alternativ könnte man den sogenannten T-Schnitt machen. Da schneidet man von den beiden Schlüsselbeinen aus zum Brustbein und dann gerade runter bis zum Schambein.

Wie sehen die Leichen nach der Obduktion aus?

Nicht schlimmer als vorher. Sie haben vorne nur eine lange Naht. Mit Kleidung sieht man nichts mehr davon. Und am Kopf machen wir den Schnitt von Ohr zu Ohr in der behaarten Kopfhaut. Da haben Sie ebenfalls ein kosmetisches günstiges Ergebnis.

Beschreiben Sie mal den Geruch an Ihrem Arbeitsplatz.

Der Geruch einer fäulnisveränderten Leiche ist schwierig zu beschreiben. Jeder, der ihn mal gerochen hat, vergisst ihn nie wieder. Vergleichbar ist er vielleicht mit einem Stück Fleisch, das während des Sommerurlaubs im ausgefallenen Kühlschranks

Buschmanns wichtigste Werkzeuge sind anatomische und chirurgische Scheren, Pinzetten und Messer. Für den härteren Teil der Arbeit – Sägen, Meißel – mit der man Blut und andere Körperflüssigkeiten ausschöpft

ist ein wichtiges Instrument bei der Obduktion. Es hat eine Bedeutung, wie eine Leiche riecht. Ob sie fruchtig aromatisch riecht, was ein Hinweis auf eine Alkoholisierung zum Todeszeitpunkt ist. Oder nach Bittermandel, was ein Hinweis auf eine bestimmte Vergiftung sein könnte.

Mussten Sie sich jemals übergeben?

Noch nie. Man gewöhnt sich an den Geruch. Zwischen einem Drittel und 50 Prozent der Leichen, die ich in Berlin obduziert habe, waren fäulnisverändert. Typisch für eine Großstadt. Wir sehen immer wieder Menschen, die Monate tot in ihrer Wohnung lagen. In einem Fall waren es sogar vier-einhalb Jahre. Entdeckt wurde der Mann erst, als sich jemand Zugang verschaffte, um die Wasserrohre auszutauschen. Manchmal habe ich allerdings Geruchsflashbacks. Es ist schon vorgekommen, dass ich mit dem Fahrrad an einer Kreuzung stand, einatmete und dachte: Hier liegt doch irgendwo einer. Aber da lag natürlich nirgendwo eine Leiche.

Wie schnell verwest ein Mensch nach dem Tod?

Das hängt von der Umgebungstemperatur ab. Wenn man in rechtsmedizinischen Lehrbüchern liest, die Leichenfäulnis setzt nach anderthalb bis zwei Tagen ein, bezieht sich das auf eine Raumtemperatur von etwa 20 Grad. Wenn jemand am Nord-

„MANCHMAL HABE ICH GERUCHSFASHBACKS. DANN DENKE ICH: HIER LIEGT DOCH IRGENDWO EINER“

gelegten hat. Und das muss man sich dann mit 80 Kilo vorstellen.

Also schmieren Sie sich Menthol-Paste unter die Nase?

Das gibt's auch nur im Film. Wenn wir das in der Realität tun würden, würden wir uns unseres Geruchssinns berauben – die Nase



Buschmann, 44, wollte eigentlich Anästhesist und Notarzt werden. Das mit der Rechtsmedizin war Zufall. Die Leichen werden im Kühlraum üblicherweise bei vier Grad Celsius aufbewahrt

GESELLSCHAFT

„ES GIBT NUR EINEN ORT, AN DEM EIN MENSCH SPURLOS VERSCHWINDET“

Rechtsmediziner Claas Buschmann
verhilft Verstorbenen zu spätem Recht.
Dabei landet auch Ungewöhnliches
auf seinem Tisch

Von Anette Lache; Fotos: Severin Wohlleben

